

ETELA FARKASOVÁ

## DIE UMWANDLUNG

Bevor ich damals meine Arbeit als Aufseherin in der Kunstgalerie antrat, hätte ich es kaum für möglich gehalten: noch einmal in diese Säle zurückzukehren, definitiv, und noch dazu auf solch ungewöhnliche Weise. Diese Bildergalerie als ein notwendiger Hintergrund, als ein nicht wegzudenkender Bestandteil meines Daseins, meiner Umwandlung.

Ich siedle mich in einer neuen Welt an, die bis jetzt mein Zimmer war, eines unserer drei Zimmer im Siedlungshaus. Ich hätte nie geglaubt, daß ich irgendwann zu einer neuen Welt Zutritt haben würde. Ich bin nicht die einzige, so viele haben wohl noch größere und tiefere Gründe, sich nach einer neuen Welt zu sehnen; nach einem Leben, das umzuwandeln oder neu zu gestalten wäre. Ich könnte zum Beispiel sagen: Allein habe ich gelebt, jahrelang verbrachte ich mein Leben einsam. Die Einsamkeit, die ich satt habe, ist der Grund meiner Sehnsucht nach einer Umwandlung. Ich könnte jedoch auch behaupten, daß meine Einsamkeit freiwillig ist, habe ich sie mir doch als optimale Variante gewählt. Wo ist die Grenze zwischen der Wahrheit und Unwahrheit; es reicht, sich nur für einen Anfangspunkt zu entscheiden, und dann gibt es schon eine Menge von Interpretationen. Jetzt ist es nicht mehr wichtig, ob es einst irgendeinen älteren Jungen gab und dann später auch einen Kerl Nummer 2, wie wir ihn scherzhaft genannt haben, wir nannten ihn auch Juro oder Juras, alles hing von der Situation ab, entscheidend waren die Situationen.

Die Einsamkeit, die vollkommene Einsamkeit, ich werde mich daran halten, die entspricht mir am besten. Lange Jahre, als wäre im Gedächtnis nichts anderes. Ich habe mich daran gewöhnt. Ich konnte damit gut leben. Für diese Version entschied ich mich noch aus einem anderen Grund. Die Einsamkeit ist auch eine notwendige Voraussetzung der Umwandlung: Jetzt ist sie schon unabwendbar.

\* \* \*

Der Rundgang in der Galerie.

Das Betrachten der Bilder.

Die Berührung des Auges, das unbefriedigt ist, weil es auf der anderen, äußerlichen Seite des Leinens verbleibt, das sich danach sehnt, aus dem Schädel herauszutreten und in dem Rahmen selbst, in der Mitte des Abgebildeten zu erscheinen.

Hier vor mir breitete sich eine Menge von Bildern aus, aus denen man eine Auswahl treffen konnte. Die Bilder, die ich ganz anders zu sehen begann als meine unbeendeten Entwürfe, die schwachen und doch existierenden Andeutungen der neugeborenen Welt, die meine eigene war.

Eines Nachmittags betrachtete ich im halbleeren Saal ein Bild eines nicht sehr bekannten holländischen Malers, das mich seit längerer Zeit irgendwie anzog. An diesem Nachmittag begann ich plötzlich zu verstehen, was mir dieses Bild mit fliegenden Vögeln auf dem Himmel bietet. Überrascht hörte ich mich einen Satz aussprechen, der zum weiteren Signal der angekündigten Umwandlung werden könnte: Unter diesem Himmel mit den Vögeln, verstreut unter den leichten hellen Wolken, möchte ich leben. Ohne Übermaß an Sonne und ohne den alles durchdringenden Sonnenschein. Mit den geschwärzten Wolken über den verstreuten Vögelflügeln.

Die Vögel boten mehrere Interpretationsmöglichkeiten. Sie konnten zurück zu den Zweigen des Baumes fliegen oder aber auf einen weiteren Flug in die Ferne ziehen, in unbekannte, lockende Weiten.

Am nächsten Morgen erwachte ich etwas früher, mit dem gewöhnlichen Unwillen aufzustehen, den Alltag zu beginnen, den gleichen wie alle anderen vorher; nur mit Mühe öffnete ich meine Augen und erstarrte vor Entsetzen: Sie waren hier, direkt über mir, ich sah einen Zipfel des Himmels mit den Vögeln, das, was ich in der Galerie auf dem Bild des holländischen Meisters gesehen hatte, bis ins letzte Detail. Im ersten Augenblick dachte ich, es ging um eine Halluzination, ich drehte meinen Kopf nach oben, nach unten, ich probierte auf unterschiedlichste Weise die Existenz des Himmels mit den Vögeln in meinem Schlafzimmer aus: Nichts davon, was ich beim Aufwachen bemerkt hatte, war verschwunden. Die Vögel sahen so glaubwürdig aus, so lebendig, einen Augenblick hatte ich das Gefühl, als hörte ich das Schlagen der Flügel dort oben, die Vögel, die mich riefen, um ihnen zu folgen, sie bewegten sich dorthin, wohin auch meine Sehnsucht gerichtet war, die Sehnsucht, den begrenzten realen Raum zu übertreten, sich in das tiefste Innere (des Bildes, des Lebens?) einzubohren, bis zum

Kern vorzudringen. Ich wiederholte einige Male den Satz: Unter diesem Himmel möchte man leben, unter den Wolken mit solchen Vögeln.

\* \* \*

Eine herrliche Zeit, in der mich meine so spät entdeckte, seltsame Begabung nicht mehr verwunderte. Diese wunderbare Fähigkeit, die Bilder aus der Galerie in einem beliebigen Augenblick auf die Wände meines Zimmers zu übertragen. Es war zugleich die Zeit einiger größerer und kleinerer Ereignisse, die Krankheit und dann die Notwendigkeit einer Operation, die langsame Erholung, der erste bewilligte Besuch bei ihm dort, wenn auch in der Anwesenheit des Diensthabenden. Du, lieber Gott, wären wir nur zwei, wir zwei alleine, was hätten wir uns nach alledem sagen können... Die Mutterliebe sei unerschöpflich, und doch spüre ich, wie aus ihr nach so vielen Prüfungen etwas wegfleießt, wie sie abnimmt, etwas geht auch gegen ihren Willen verloren.

Eine Zeit, in welcher die Notwendigkeit der Umwandlung immer dringender wird; meine Fähigkeit, auch komplizierte Augenwahrnehmungen aus einem Raum in den anderen sehr schnell zu übertragen, wurde immer vollkommener. Ich übte ganze Abende, ich widmete mich ganz den Vorbereitungen, einen wichtigen, vollkommen überlegten Versuch zu verwirklichen. Eine neue Welt zu schaffen, eine gute, die beste, die der Hintergrund für meine eigene Metamorphose sein sollte.

Das zweite Bild, das zum Bestandteil einer neuen Welt werden sollte, war ein Bild einer Vase. Auf den ersten Blick nichts Besonderes: Eine große Vase aus Ton. Eine Vase mit Mohnblumen, einer Kornblume und Getreideähren darin, vielleicht ein etwas banales Stilleben; ich war mir dessen bewußt, daß das Bild mit der Rückkehr in die Kindheit verbunden war, der Rückkehr zum Duft der Erde, des Feldes; das Vorbild aller weiteren Annäherungen an die Natur.

\* \* \*

Es geschah. Am Rande des Schlafes, balancierend auf den Kanten des Unterbewußtsein, vor Anstrengung ganz erschöpft, fühlte ich plötzlich das schon bekannte Jucken im Auge, ein beunruhigendes Prickeln unter der Haut auf der Innenseite der Augenlider. Ich brauchte nicht an dem Lichtschalter zu drehen, ich wußte, sie ist da, genau die, jetzt ein bißchen auch die meinige, erfüllt von meiner Kindheit, von dem Duft der damaligen Jahre. Ich habe ausgeatmet. Sie war hier, zum Greifen nah, als wäre sie an der Wand mir gegenüber und mit ihr auch die halbvergessenen Sommer, als flöße die Zeit zu mir in umgekehrter Richtung; also dies ist auch möglich. Die Möglichkeit der zurückfließenden Zeit stärkte meine Hoffnung auch auf die Möglichkeit der Umwandlung, der Neuschöpfung; solange die Zeit in beiden Richtungen fließt, kann alles von neuem abgewickelt werden, alles kann noch einmal beginnen.

Die Arbeit an den Vorbereitungen hatte mich ganz verschlungen, nichts wollte ich dem Zufall überlassen. Leidenschaftlich und mit Eingenommenheit stürzte ich mich in den Schöpfungsprozeß, den gut überlegten, systematischen. Zuerst mußte der Aufbau der Umwelt vollendet werden.

Der nächste Schritt bestand in der Besiedlung meiner neuen Welt mit den Gestalten aus den Bildern, die mich oft durch ganz unwesentliche Kleinigkeiten fesselten, mittels derer ich die Nähe, die innere Verwandtschaft erkannt hatte. Es reichte mir nur ein Blick einer Gestalt, die Neigung ihres Kopfes, ihr Lächeln oder die Weise, in der ihre Hände im Schoß lagen, ich hatte es immer gleich gefühlt: Diese könnten in dieser Welt unter den Bäumen und dem Himmel mit den abfliegenden Vögeln leben. Diese entbehrten auch etwas im Leben, litten an etwas, sie wissen auch schon Bescheid, manchmal sind sie demütig versöhnt, und ein anderes Mal träumen sie noch immer von der anderen, der besten oder wenigsten besseren Welt, ohne Schrecken und Gewalttätigkeiten, ohne Haß, Unterdrückung und Böswilligkeit, ohne Kriege und terroristische Anschläge; von der Welt ohne betrogene Frauen und verletzte Mütter, ohne verlassene Kinder, jedoch auch ohne Söhne, die fähig sind zu überfallen und zu vergewaltigen, das Leben des Geldes wegen zu bedrohen, obwohl sie als kleine Jungen anständig und lieb waren, sogar Soldatenspiele nicht mochten und erst später der Verdorbenheit unterlagen, um sich zu rächen. An wem wollten sie sich mit ihrer Verdorbenheit rächen, Verdorbenheit, der man nur machtlos zusehen kann, nur als hilfloser Zeuge zusehen.

Der jüngste Besuch bei ihm, wieder sehr geizig bemessen, wieder nur in Anwesenheit eines Aufsehers. Er verletzte mich durch seine Härte, Gefühllosigkeit und Unbeugsamkeit, trotzdem sprach ich ihn an, ohne Rücksicht auf den Diensthabenden, mit meiner Stimme, ich gab nicht auf, ich versuchte es mit den Tönen, die sein Inneres durchdringen. Ich denke an die Wiegenlieder, die ich ihm abends

sang, an alle die Märchen und Gedichte, die ich ihm vorlas, kann er sie noch, erinnert er sich noch? Ich zögerte einen Augenblick, ob es überhaupt einen Sinn hat, die Erinnerungen zurückzurufen oder etwas über die neue Welt anzudeuten, über die Umwandlung und das Danach, oder die Möglichkeit der neuen Schöpfung, der Wiedergeburt, darüber, daß alles neu sein muß. Er könnte auch von neuem beginnen. Zuletzt habe ich vor ihm nichts davon erwähnt, sogar zu Hause, bevor ich eingeschlafen war, hegte ich Zweifel daran: Sehne ich mich wirklich danach, daß er auch in meine neue Welt tritt? Glaube ich daran, daß er fähig ist, zum Bestandteil der neuen Welt zu werden, hat er überhaupt Hoffnung, umgewandelt zu werden?

\* \* \*

Die ganzen Tage verbringe ich zu Hause, ich könnte sagen, in der Wohnung, aber genauso könnte ich sagen, in einer neuen Welt. Es sind Räume, die ich nicht mehr unterscheide. Die Zeit interessiert mich nicht mehr, ich schlüpfte aus ihr hinaus, aus der einfachen einräumigen Zeit, sie brachte mir schon Schmerzen genug. Es interessiert mich nicht mehr, was hinter den Mauern meiner Wohnung geschieht, ich will über keine neuen Kriege hören, über keine ethnischen Säuberungen und Attentate, nichts über die Drogenschmuggler oder radioaktiven Stoffe und schon gar nichts über die Raubüberfälle, Gott im Himmel, über die am wenigstens, ich schalte weder Rundfunk noch Fernseher ein, ich will keine Nachrichten von außen. Genug, es reicht.

Die Lebensmittelvorräte sind schon aufgebraucht, von Zeit zu Zeit befeuchte ich meine Lippen mit klarem Wasser, obwohl - wie kann man überhaupt noch über das reine Wasser sprechen. Alle die toten Fische und sterbenden Pflanzen, totes Wasser, toter Boden, die Luft, die man bald nicht mehr atmen kann. Falls es mir gelingt, in die neue Welt zu treten, falls ich dort möglichst bald doch eintreffe, werde ich ungeheuer vorsichtig sein, den Gestalten aus den Bildern nicht erlauben, das zu wiederholen, was hier geschehen ist. Ich hege Zweifel; entstehen mit dem ersten Werkzeug nicht zugleich die ersten Waffen? Wird die gierige Sehnsucht nach dem Gewinn erneut zur Haupttriebkraft, kann überhaupt das Gute ohne das Böse existieren, die Sauberkeit ohne Schmutz, gibt es ein Ideal oder einen Menschen, der die Prüfung der Realität bestehen kann? Und noch etwas: Wäre es nicht klüger, diesmal die Chance anstatt den Männern den Frauen zu geben? Die Verantwortung in die Hände der Mütter, der Töchter und Ehefrauen zu legen, könnten diese ihre Verantwortung besser ausnützen, wäre die Historie dieser neuen Welt anders als die der alten? Und was, wenn es sich zeigt, daß die Frauen genauso wie die Männer vor allem nach der Macht trachten, um sie dann zum Nutzen ihrer und ihrer Kinder zu mißbrauchen, auf Kosten anderer Frauen und anderer Mütter mit anderen Kindern? Fragen, lauter Fragen, ich habe keine Sicherheit, niemand von uns kann sie haben, wir haben nur die Möglichkeit einer Reihe von Versuchen. Ich habe die Möglichkeit meines einzigartigen Versuchs, ich darf nur die Zeit nicht versäumen.

Hunger, ja, ab und zu quält mich der Hunger, er erinnert mich an die letzten Fesseln meiner Körperlichkeit, meiner außerbildlichen Existenz. Bewegunglos sitze ich im Sessel, um meinen Energieaufwand zu minimalisieren, meine Augen sind geschlossen, ich atme sehr leicht, fast unmerkbar, ich sehe sie, die an den Wänden meines Zimmers hängende Welt, die Welt, die an die Innenseite meiner geschlossenen Augenlider angewachsen ist, sich in meine Netzhaut hineingepreßt hat, unterdessen, mit jedem immer schwächer werdenden Atemzug, bin ich näher; ich strecke sehr langsam, so langsam wie nur eben möglich, meine Hände, die schon sehr an Schatten erinnern, zu den Wänden hin. Die ausgestreckten Finger, einer nach dem anderen, betasten alle vier Wände, das Schattenspiel wird fortgesetzt, in dem dämmrigen Zimmer fließen die Finger mit den Flügeln der Vögel am Himmel zusammen, ich fühle keinen Hunger mehr, keine Ermüdung, nur schwer könnte ich jetzt bestimmen, wo sich die Grenzen meines Körpers befinden, der langsam zu verschwinden beginnt, und des Körpers, der in das komplizierte Netz der Farben, der Formen, die die Wände meiner neuen Welt bedecken, eingedrungen ist; ich steige empor und falle wieder zurück, ein seltsames Spiel mit der Schwerkraft in zwei Richtungen, als bewegten sich auch die Wände, als schöben sie sich zu mir, näher und näher, ich berühre sie mit ungeduldigen Handflächen, nein, es ist keine Berührung mehr, beide Oberflächen haben sich schon so einander angenähert, daß sie sich jetzt zu vermischen beginnen und verschmelzen, als fühlte ich ein bißchen Kälte der Wandstrukturen an der Haut. In diesem erwarteten, ersehnten Augenblick werde ich zum Bestandteil dessen, was vorher nur Wand war: Im Augenblick der großen Umwandlung bin ich am Anfang meines neuen Lebens selbst ein winziger Teil der neuen Welt, der guten, der besten oder wenigstens der besseren als die, die vorher gewesen ist. Diese Vorstellung ist ein letztes Aufflackern meines dahingehenden Bewußtseins, eines der letzten Gefühle, das ich noch registrieren kann, eigentlich nicht mehr Gefühl, sondern ein kleiner Farbkleck auf dem großen seltsamen Leinen, ein Schweben der Farben und Formen, die sich nach Vollkommenheit sehnen.

Bald kommen die Kolleginnen aus der Galerie hierher, und erstaunt, daß sie mich hier nicht mehr finden, werden sie das Bild der neuen Welt, das sie vom ersten Augenblick an sehr fesseln wird, mit sich wegtragen. Sie werden sich nicht einigen können, wer der Schöpfer sein könnte, auch seine Einreihung wird ihnen der gemischten Stile wegen Sorgen machen. Schließlich, nach langen Beratungen mit hervorragenden Kunsthistorikern, werden sie es doch ausstellen, und vielleicht bemerkt einer der Galeriebesucher den kleinen, auf dem Leinen schwebenden Farbfleck, der sich im Netz der ausgeprägteren Formen einmal verliert und einmal wieder auftaucht.

Übersetzung aus dem Slowakischen: Die Autorin gemeinsam mit Elena EHRGANGOVÁ

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 62/63 1999,*  
*herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen*

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>